

***Predigt zum Semestereröffnungsgottesdienst für das Sommersemester 2016
am 10. April 2016 (Misericordias Domini)
Universitätskirche Rostock, Predigt: Studierendenpastorin Stefanie Schulten
Musik: Florian Köppe, Klavier und Johannes Hörnschemeyer, Saxophon***

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Da steht er auf dem Hof, zwischen den verschiedenen Unigebäuden, andere Menschen laufen um ihn herum, einer rempelt ihn an: „Hey Du, kannst Du nicht zur Seite gehen? Du stehst im Weg!“ – da steht er auf dem Hof und will zu seinem ersten Hauptseminar in Haus 1, im zweiten Stock, Zimmer 228.

Unsicher steht er mitten auf dem Hof vom Ulmencampus – was werden da für Leute sein, wie wird der Prof sein, wie wird überhaupt das Seminar sein? Dann geht er los, Richtung Haus 1, er schluckt.

Heute Abend also wieder, da kommt sie, wie immer, wenn er allein ist, die Dunkelheit in den Gedanken.

Es ist leer in seinem Kopf. Es ist Chaos in seinem Herzen. Es ist Angst in seiner Seele. Niemandem kann er diese Seite zeigen, denn tagsüber ist er der strahlende Typ, dem alles leicht fällt, es fühlt sich gut an neben ihm, kluge Diskussionen, coole Feten, entspannte Momente in der Sonne.

Doch Alleinsein ist wie Ertrinken im Schmerz. Die Wellen spülen ihn über die Grenze immer weiter ins Niemandsland und die Finsternis greift nach ihm.

Besser wär's, einfach gar nicht mehr in den Spiegel zu schauen. Einfach zu vergessen, was dann alles sichtbar wird. Die Nase zu groß, die Haare zu dünn, der Bauch zu dick, der Pullover billig und langweilig. Es sieht falsch aus und fühlt sich noch falscher an. Innen und außen stimmen nicht überein.

Wohin soll sie flüchten vor ihrem Spiegelbild?

*HERR, Du erforschest mich und kennst mich, ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es,
Du verstehst meine Gedanken von ferne.*

Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.

*Sprache ich, Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei Dir und die Nacht leuchtete wie der Tag.*

*Denn Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib.
Ich danke Dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.*

Das sagt der Beter des 139. Psalms.

Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.

Seine ganze Existenz, sein Vorher und seine Zukunft, seine Innenwelt, die Gedanken und Gefühle und sein Außen, seinen Leib, die Nieren, der ganze Körper alles das weiß er in Gottes Licht gesehen und gekannt.

Auf einer Landestagung zum Kindergottesdienst habe ich vor vielen Jahren ein Anspiel zu diesem Vers gesehen, – *Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.*

Ein Kind, das Unordnung macht, die Wände bemalt, in der Nase bohrt, sich mit einem anderen Kind prügelt, Schimpfwörter brüllt –

und um dieses Kind die Darstellung des Gotteszeichens, das Gottesauge, von drei Personen dargestellt, die alles sehen und hören, immer näher kamen, bis sie das Kind immer mehr in die Enge drängen und schließlich ganz klein und noch kleiner machen, bis es ganz verschwunden ist.

Von allen Seiten umgibst Du mich kann also eine ganz kontrollierende und erdrückende Vorstellung sein.

Verloren in der Größe der Ungebäude, in der Vielzahl der Angebote, eingetaucht in Nacht, in Verzweiflung und Depression oder mittendrin zwischen den Ansprüchen von Außen und dem eigenen Bild und den eigenen Gefühlen –

wer will da schon gewusst und gesehen werden?

Und auch in einer Zeit, in der wir so gläsern werden, durch die sozialen Netzwerke, durch das Netz überhaupt, durch Prints und Chips in denen unsere Daten gesammelt werden, ist *„Von allen Seiten umgibst Du mich“* ein durchaus zwiespältiges Bild.

Vielleicht ist das Angebot, das Christina Stürmer mit ihrem Lied „Lebe lauter“ macht, leichter und schneller anzunehmen -

Lebe lauter, du brauchst nicht perfekt zu sein.

Lebe lauter! Wie du dich fühlst.

Leb nur so, wie du es willst. Lass uns die Maske ablegen. Wir sollten alle viel, viel lauter leben!

Es passt viel mehr in unsere Zeit – den Druck und die Erwartungen, das Unechte und Falsche, und die Unsicherheit und Fremdbestimmtheit abzuschütteln durch ein viel, viel lauterer Leben.

Und all den leisen und richtigen Tönen,

all den schönen und stimmigen Gesichtern,

all den klugen und klaren Worten ein lautes Leben entgegenzusetzen, bei sich selbst zu

bleiben, die leise, schöne und kluge Maske abzulegen, die Markenklamotten oder Gothic-Uniformen auszuziehen und echt und lebendig und ganz ich selbst, Du selbst zu werden.

Und dann fehlt mir auch etwas in diesem Lied, es bleibt so irdisch und in dieser Welt verhaftet, ganz und gar immanent. Es gibt keine Idee, überhaupt kein Bild darin, WIE das gehen kann – lauter leben, und woher die Sicherheit kommen kann, den eigenen Gefühlen zu trauen und sich damit anderen zuzumuten. Woher der Mut kommt, sich selbst wirklich anzusehen – ganz ohne jede Maske und Doppelspiel. Woher die Kraft kommt, frei zu werden von dem, was hipster ist und in – die Nerd-Brille abzulegen und ohne Tönung und Täuschung „ich“ zu sein.

Und an dieser Stelle bietet der 139. Psalm alles an – die ganze tiefe Anwesenheit Gottes, die Zusage, dass Gott schon wusste, wer ich bin, wer Du bist, bevor wir geworden sind. Das Versprechen, dass Gott in mir, in dir ist, und um unser Inneres weiß. Die Gewissheit, dass Gott in der ersten Morgenröte bis in die letzte Finsternis da ist. Gott weiß und kennt und sieht mich und dich und alles – und ist da, von allen Seiten.

Dieser Gott ist kein urteilender oder verurteilender oder richtender Gott, es ist ein Gott, der da ist und ansieht, und dem ich mich anvertrauen kann, im Gelingen wie im Scheitern.
Ich danke Dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.

Der 139. Psalm stellt mich, stellt Dich in die Schöpfungsgeschichte hinein und erzählt eine Beziehungsgeschichte zwischen Gott und Dir und mir.
Ich weiß, woher ich komme, woraus ich Kraft schöpfen kann und wohin ich gehe.
Das könnte eine ganz gute Ergänzung und die Welt transzendierendes Bild zu „Lebe lauter“ sein.

Ulmencampus, im Hof kurz vor Haus 1. Ganz schön unsicher ist er vor dem ersten Hauptseminar im neuen Studiengang. Wo ist der Raum und wie der Prof? Und dann macht er die Augen zu und erinnert sich: daran, was ihm an seinem Studium so kostbar ist und so viel Spaß macht. Und daran, dass er unbedingt nach Rostock wechseln wollte, wegen dieses großartigen Professors, dessen Buch ihn schon beim Bachelor begeistert hat. Und dann macht er die Augen auf und fragt die Studentin neben ihm, wo der Raum ist. Sie lacht ihn an: Dann komm mit, das ist auch mein Seminar.
*HERR, Du erforschest mich und kennst mich, ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es, Du verstehst meine Gedanken von ferne.
Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.*

Er liegt im Bett und kann nicht einschlafen. Die Angst greift nach ihm und macht sein Herz ganz eng. Schlaftabletten? Noch ein Drink, viel Alkohol?

Dann steht er auf und geht in die Küche. Kocht sich einen Tee und spricht sein persönliches Herzensgebet. Finsternis ist wie das Licht, Finsternis: Ausatmen, ist wie das Licht: Einatmen.

Es dauert eine Zeit, bis er ruhig wird und die Angst leiser. Und dann schläft er ohne Tabletten und Alkohol.

*Sprache ich, Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei Dir und die Nacht leuchtete wie der Tag.*

Der Spiegel – und ihr Bild darin, an dem so vieles nicht stimmt.

Und dann macht sie Fotos von sich selbst – alle ihre einzelnen Körperteile, fotografiert sie, angefangen von den Zehen bis zum Bauchnabel über die Brüste zu den Ohren. Zu jedem einzelnen Bild, zu jedem Körperteil schreibt sie ein paar Worte. Ein Gedicht an ihre Knie, Wortfetzen zum Po, eine Geschichte über ihre Haare. Es ist eine Liebesgeschichte.

Denn Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib.

Ich danke Dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.

In diesen Satz kann ich mich, kannst Du Dich hineinstellen und tragen lassen von einer Erfahrung, die andere Menschen vor uns schon längst getragen hat.

Und dabei auch nicht vergessen: Lebe lauter.

Amen.

Und der Friede Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

